

Bio-Kraftwerk-Schilling

Der Designer lobt die Leichtigkeit

SCHWENDI – Selbst für einen Großen seiner Zunft – und ein solcher ist der italienische Designer und Architekt Matteo Thun ohne Zweifel – ist es ein spannender Moment gewesen. Am Donnerstag stand er erstmals vor dem fast fertigen Bio-Kraftwerk-Schilling, dessen architektonisches Gesicht er mit seinen Inspirationen geformt hat.

Von unserem Mitarbeiter
Bernd Baur

„Bene.“ Italienisch kurz kommentierte der 56-jährige Architekt Matteo Thun das, was am südlichen Ortsrand von Schwendi schon lange ein Blickfang ist. Natürlich in erster Linie der Hülle wegen, und diese entstammt seinem Ideengut. Von einer Großbaustelle in Metzingen, wo Matteo Thun für den Mode-Konzern Hugo Boss ein Gebäude baut, ließ sich der Italiener für einen kurzen Abstecher nach Schwendi chauffieren. Er warf dann erstmals einen Blick auf das von ihm gestalterisch konzipierte Bio-Kraftwerk-Schilling, nachdem er sich bisher das Ganze mit Arbeitsskizzen, Detailplänen und 3D-Animationen vorstellen musste. Und offenbar schien der Architekt selbst vom Ergebnis überwältigt. Sehr interessiert verfolgte er die Ausführungen von Hans-Erich Schilling, einem der Gesellschafter des Kraftwerks, und von Rudolf Baur, beratender Ingenieur und ausführender Architekt, vor Ort bei einem Rundgang.

Im Probelauf

Das technologische Herz des Kraftwerks, das mit der Verfeuerung nachwachsender Rohstoffe (Rinde und Waldhackschnitzel) im Probetrieb seit einem Monat Wärme und Strom erzeugt, hat Matteo Thun in einem halbtransparenten Würfel aus Glas und Stahl mit der Kantenlänge 22 Meter gepackt. Holz dient dem Kraftwerk aber nicht nur als Energiequelle, sondern auch als Ornament. Wie ein gigantischer Scherenzäun legt sich



Stardesigner Matteo Thun steht vor seinem Schwendier Projekt.

Foto: Baur

die zylinderförmige Holz-Ummantelung um den Kern. „Mamamia“, entfuhr es Matteo Thun, als er auf der außenliegenden Balkonebene an den zwölf Meter langen Leimbändern aus Douglasienholz emporschaute. Aus der Nähe betrachtet wirken sie wuchtig, von fern dagegen geometrisch luftig. Und genau diese Wirkung wollte der Architekt erzielen. „Das Kraftwerk soll eine Leichtigkeit in der Landschaft widerspiegeln und nicht die Landschaft verletzen“, meinte er. Es gehe nicht darum, an dieser Stelle

ein Monument zu schaffen „oder mit der Faust in die Landschaft zu hauen“. Für Matteo Thun legt das Kraftwerk „einen demokratischen Start“ hin, weil versucht wurde, die Akzeptanz in jeglicher Hinsicht zu erreichen. „Wir haben diesen Prototyp unter günstigen Bedingungen zur Welt gebracht. Er kann einen seriellen Charakter bekommen“, glaubt der Architekt. „Entweder spricht das Bauwerk für sich selbst, oder wir haben etwas falsch gemacht“, ergänzte er. „Mein Bauch sagt mir, es ist ok,

was hier an verschiedenem Know-how zusammengeführt wurde“, lobte er die ausgeführten Arbeiten.

Dass er sich bei dem Versuch, Leichtigkeit in das Werk zu bringen, auch in einem Punkt komplett verschätzt hat, gab Thun zu. Seine Idee eines Membrandachs war aus Schallschutzgründen untauglich, ausgeführt wurde jetzt ein massives Dach („Darunter entstand ein modernes Pantheon“) mit starker Dämmung und einer Blechabdeckung.

An die Idee von didaktischen Führungen für Schulklassen durch das Kraftwerk erinnerte Matteo Thun ebenso wie an eine homogene Ausleuchtung des Baus bei Nacht. Sein Vorschlag: Mit Drei-Volt-LED-Lämpchen, die stromsparend sind, soll der Glaswürfel ausgeleuchtet werden, wodurch eine Inszenierung des Scheinraums im Gegenlicht erreicht wird. Matteo Thun ist dies wichtig, weil er es glaubt: „Am Anfang werden viele Leute nachts vor dem Kraftwerk stehen.“